

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

ist, daß die Nerven allmählich stumpf und ausnahmeunfähig werden. — Allmählich wird der Soldat auch Verwundungen gewohnter und „notiert“ sie sachlicher, unaufheblicher. Als ich beim Sturm auf Mouchy hinter dem Tommy Herzog und meinen gewohnten Krückstock zum Zeichen für meine Leute hochhob, fuhr mir prompt eine Maschinengewehrfugel durch den Unterarm, dicht unterm Handgelenk. Ich nahm den Arm natürlich möglichst schnell wieder herunter; aber nicht einmal der Stock entfiel ihm, es war nur, als hätte der Arm gewissermaßen eine verdammte Backpfeife erhalten. Ich setzte mich in einen Trichter, ließ mich vom Burschen verbinden, übergab in aller Ruhe meinen Zug dem Fähnrich, salutierte und begab mich in einiger Ruhe nach hinten. Die Kugeln und Granaten irritierten mich nicht mehr sehr. Unangenehm und schmerzhaft war es nur, wenn ich mich vor einer allzu dicht einschlagenden Granate hinwerfen mußte. — Die fünfte und letzte Verwundung erhielt ich im Juni 1918 auf nächtlicher Patrouille in wundervoll ruhiger Waldstellung bei Chateau Salins, die wir am Abend erst bezogen hatten. Auf „Erichs“ Befehl mußten tägliche Patrouillen möglichst mit dem Ziele der Gefangeneneinbringung unternommen werden, damit er jederzeit ein möglichst getreues Bild aller Truppenverschiebungen auf der „anderen Seite“ haben konnte. Also hieß es gleich am ersten Abend — die Truppe war hundemüde und die Führer kaum minder — in den sauren Apfel beißen. Die Wahl fiel auf meinen Kompaniekameraden mit einer Gruppe auserwählter Handgranatenwerfer, der von einem Feldwebel der soeben abgelösten Truppe in die Sonderheiten des Geländes und der feindlichen Stellung eingeweiht wurde. Da ich in den nächsten Tagen doch für eine Patrouillenföhrung „dran“ gewesen wäre, entschloß ich mich, die Patrouille unter der Föhrung meines Kameraden und der wertvollen Affistenz des Feldwebels als Schlachtenbummler mitzumachen. Die Stellung war romantisch schön. Die Kompanien lagen mitten im Walde in Zelten. Jede Kompanie hatte am Waldrande feindzu eine Feldwache von der Stärke eines Zuges aufgestellt, die ihrerseits Horchposten stellte. Der letzte Doppelhorchposten der abgelösten Truppe war an diesem letzten Morgen um ein Haar von einer Franzmannpatrouille geschnappt worden, die sich bereits im Rücken des Doppelhorchpostens befand, so daß der zunächst glaubte, die Ablösung nahe, und nur weil die Zeit hierfür noch reichlich verströht war, genauer hinsah und zu seinem Schrecken den Franzmann erkannte und sofort unter Feuer nahm. Da die Feldwache sofort alarmiert das Feuer gleichfalls aufnahm, war der Franzmannpatrouille der letzte nötige Schneid ausgegangen, den deutschen Doppelposten „mitzunehmen“. War die Stellung sonst auch herrlich und fiel tagüber wochenlang kaum ein Gewehr- oder Artillerieschuß, so war doch nachts für Horchposten und Feldwachen doppelte Wachsamkeit nötig, da offenbar auch die andere Seite ständige Patrouillen aussandte, um zu erkunden, welche Truppe drüben läge. — Die Nacht war prächtig, der Mond schien, wir durchschritten zunächst zerklüftetes Gelände, dann manns Hohes Korn.